

## **Vom Nebeneinander-Wohnen zum Miteinander-Leben Statement aus Sicht eines BAGSO-Verbandes**

**Margit Hankewitz, Vorsitzende Sozialwerk Berlin e.V.**

Sehr geehrte Damen und Herren,

das Sozialwerk Berlin e.V. wurde vor nunmehr 45 Jahren von meinen Eltern Käte und Harry Tresenreuter als Selbsthilfeverein mit und für ältere Menschen gegründet.

Damals war von einer Altenberichterstattung und dem demografischen Wandel noch keine Rede. In der Zwischenzeit hat sich allerdings viel verändert.

Als ehrenamtliche Wegbegleiterin meiner Eltern habe ich diese Veränderungen hautnah miterleben dürfen. Seit 2013 leite ich als Vorsitzende den Verein und gemeinsam entwickeln wir das Altenselbsthilfe- und Beratungszentrum als Nachbarschaftseinrichtung, als überregionales Stadtteilzentrum von besonderer Bedeutung weiter.

Wir arbeiten mit ca. 100 ausschließlich ehrenamtlichen Mitarbeitern und haben täglich von 10.00 Uhr bis 18.00 Uhr geöffnet, auch an den Wochenenden und Feiertagen.

Als weiteren Tätigkeitsbereich haben wir einen ehrenamtlichen Besuchsdienst für ältere Menschen in stationären Pflegeeinrichtungen und im häuslichen Umfeld.

Mit dem „Kompetenzzentrum offene Altenarbeit“ mischen wir uns mit Tagungen, Foren sowie Konferenzen in die wissenschaftlich-fachliche Arbeit ein und arbeiten in den verschiedensten Gremien, wie dem Landessenorenbeirat, mit um unsere Ideen auch in die Tat umzusetzen.

Die Altenberichterstattung hat in den letzten Jahren viel bewegt. Stellvertretend sei nur der Wandel des Altersbildes oder - besser gesagt - der Bilder des Alterns genannt. So hat auch der Siebten Altenbericht mit seinen vielen Seiten versucht, viele Antworten auf die Fragen unserer Zeit zu geben.

Wenn ich ehrlich bin, dann geht es mir aber so, wie es Bertolt Brecht in seinem Gedicht: „Fragen eines lesenden Arbeiters“ formuliert. Mit der Beantwortung von Fragen und der Erarbeitung von Empfehlungen werden viele weitergehende Fragen durch den Siebten Altenbericht aufgeworfen.

- Wie erreichen wir die einsamen älteren Menschen in ihren Wohnungen?
- Wem sollen wir unsere Betreuung im Zusammenhang mit einer Vorsorgevollmacht oder Patientenverfügung übertragen, wenn wir niemanden haben, dem wir vertrauen?
- Was wurde aus den Empfehlungen der vorangegangenen Berichte?
- Warum geben wir so viel Geld für weitere Evaluationen und Analysen aus, wenn wir kein Erkenntnisproblem, sondern ein Umsetzungsproblem haben?
- Wenn wir alle eine gute Pflege wollen, die Politiker, die Wissenschaftler, die Ärzte, die Pflegenden, die Angehörigen, die Ehrenamtlichen und nicht zuletzt die Pflegebedürftigen selbst, wo ist denn dann unser „Feind“, der eine schlechte Pflege will?
- Brauchen wir überhaupt so eine umfangreiche, kostspielige und intensive Pflege, wenn wir mehr für die Prävention und die Gesunderhaltung tun?

So viele Berichte. So viele Fragen.

Diese Palette an Fragen könnten wir beliebig fortsetzen. Gestatten Sie mir noch eine Frage, die sich mir gestellt hat, als ich den Werbespruch eines großen skandinavischen Möbelherstellers gehört habe: Lebst du noch oder wohnst du schon? Die eigentlich im dialektischen Sinn umgedreht lauten müsste: Wohnst du noch oder lebst du schon?

Was nützt die schönste alters- oder behindertengerechte Wohnung, wenn ich darin „gefangen“ bin und diese nicht mehr ohne Hilfe verlassen kann? Mit zunehmendem Alter wird der Aktionsradius bekanntlich immer kleiner.

Wir beantworten die Frage nach dem „Lebst du schon“ mit den „5 B's“, die da heißen: Beratung, Begegnung, Betreuung, Bildung und Bewegung. Diese „5 B's“ sind im engeren wie im weiteren Sinne zu verstehen. Unter Bildung verstehen wir nicht nur den Englisch-Kurs bei einer Volkshochschule, sondern auch Museumsbesuche, Entdeckungsfahrten ins Umland.

B wie Bewegung – dazu sei gesagt, wer sich täglich nur eine ¼ Stunde bewegt, der verlängert sein Leben.

Amerikanische Wissenschaftler haben festgestellt, wer ehrenamtlich tätig ist, der lebt länger. Ich glaube, das gilt auch in Deutschland und darum arbeiten wir alle so gern ehrenamtlich, nämlich wegen der Begegnungen.

Wir verstehen darunter Summa summarum, den § 71 vom SGB XII, der die Teilhabe älterer Menschen am gesellschaftlichen Leben beschreibt. Eigentlich muss dieser Paragraf zur sozialstaatlichen Pflichtaufgabe werden - genauso, wie jeder Mensch auch für seine eigene Gesundheit verantwortlich ist.

Von welchen älteren Menschen sprechen wir überhaupt? Bezugspunkt ist immer das eigene Alter. Danach gibt es nur jüngere oder ältere Menschen bzw. mit anderen Begriffen nur früher Geborene oder später Geborene. Die von mir aus früher Geborenen und jetzt Pflegebedürftigen sind Menschen, die den Krieg und die Nachkriegszeit erlebt haben. Sie sind bescheiden und genügsam in ihren Ansprüchen. Die nachfolgende „Pflegegeneration“ wird ganz andere Ansprüche stellen. Wir rechnen laut: 1968 – Studentenunruhen in der BRD – Studenten waren damals ca. 20 Jahre alt sind also 1948 geboren – 2018 sind sie 70 Jahre alt und schon jetzt aus dem Berufsleben ausgeschieden.

10 Jahre später werden sie als Vertreter in Bewohnerbeiräten die stationären Pflegeeinrichtungen ganz anders aufmischen oder Seniorenfreizeitstätten zu Jugendklubs für Ältere machen. Sie gehen nämlich auch ganz anders mit Technik und Internet um.

Aber ich habe noch eine weitere gute Nachricht aus dem Siebten Altenbericht entnommen. Wir haben für alles mehr Zeit, mehr Zeit durch die immer weiter wachsende Lebenserwartung. Heute 70-jährige Männer haben durchschnittlich noch 13 Jahre und heute 70-jährige Frauen noch 15 Jahre Lebenszeit. Dabei ist zu bemerken, dass wir nicht nur ein immer längeres Leben anstreben, sondern die Phase der Gesundheit verlängern wollen oder - noch deutlicher gesagt - dass die Phase der Krankheit (Pflege) so kurz wie möglich halten wollen. Also haben wir mehr Zeit, um uns für uns zu engagieren, um für unsere Bedürfnisse Vorsorge zu treffen, damit wir nicht eines Tages sagen müssen: Hätten wir doch damals nur dafür gesorgt, dass...

Beantworten wir uns die Fragen: Wie stelle ich mir mein Leben im Alter vor? Wie möchte ich im Alter leben? Wie gepflegt werden?

Im Prinzip ist die Pflege gut. Sie ist auf den Menschen gerichtet und nicht auf ein System. Sorgen wir dafür, dass wir sie nicht „verwissenschaftlichen“. Wie viel Zeit und Geld haben wir in das ganze Benotungssystem der Pflegeeinrichtungen investiert, wenn sowieso nur die Noten 1 und 2 vergeben werden? Die Menschen, die nicht mehr zu Hause leben können, stimmen mit den Füßen ab, in welcher Pflegeeinrichtung sie ihre Lebenszeit verbringen wollen.

Von wie vielen Menschen sprechen wir eigentlich? Frau Professor Lehr hat 2015 in einem Vortrag zur Vorbereitung des Seniorentages in Frankfurt Zahlen genannt, die ich ihnen nicht vorenthalten will:

Von Menschen, die über 90 Jahre alt	sind, da sind 42% nicht pflegebedürftig
über 85 Jahre	sind 62% nicht pflegebedürftig
über 80 Jahre	sind 80% nicht pflegebedürftig
über 75 Jahre	sind es 90%
und von den über 70-Jährigen sind	95% nicht pflegebedürftig.

Diese Zahlen sollten wir in 10 Jahren als Indikatoren nehmen, wenn wir die Wirksamkeit und Nachhaltigkeit unserer Bemühungen messen.

Wenn wir vom Nebeneinander-Wohnen zum Miteinander-Leben kommen wollen, dann fangen wir am besten bei uns an und fragen uns, ob wir den Nachbarn kennen und wissen, wie es um ihn steht? Fragen wir uns, welche Hilfe wir bereit wären, zu geben oder wenigstens zu vermitteln?

Ich freue mich, wenn es mir gelungen ist, Sie zum Nachdenken anzuregen, und erwarte eine spannende Podiumsdiskussion mit Ihnen.

Vielen Dank für ihre Aufmerksamkeit.